

Zu den schriftlichen Arbeiten:

Es gibt die Möglichkeit, als Prüfungsleistung **eine kleine wissenschaftliche Arbeit** zu schreiben, **alleine (ca. 7 Seiten ohne Deckblatt und Literaturverzeichnis, wenn Sie mehr Platz brauchen, ist das auch kein Problem) oder zu zweit (mindestens 15 Seiten)**. Schicken Sie die Texte bis **spätestens zum letzten Prüfungstermin** als PDF- oder Word-Dokument **per eMail an mich** (brunner@agpolpsy.de).

In dem vorliegenden Dokument lege ich ausführlich dar, was ich von Ihnen erwarte bzw. was der Sinn dieser Übung im Verfassen einer schriftlichen Arbeit ist. Zugleich gebe ich Tipps zum Lesen und Schreiben wissenschaftlicher Texte, die Ihnen hoffentlich auch für spätere Arbeiten nützlich sind. Wenn Sie schon geübter sind im Umgang mit theoretischen Texten können Sie Kapitel 1.1. auch überspringen.

Im *ersten Kapitel* gebe ich erstens eine kleine Einführung in das seriöse Arbeiten mit theoretischen Texten und zweitens beschreibe ich, wie Sie am besten Ihre eigene Arbeit aufbauen und was Sie dabei beachten sollten. Das *zweite Kapitel* beschreibt kurz, welche Themen Sie wählen können und wie Sie bei der Themensuche vorgehen, im *dritten Kapitel* erläutere ich, nach welchen Kriterien ich die Arbeiten bewerte, und im *vierten und letzten Kapitel* schließlich finden Sie Angaben dazu, wie Ihre Arbeit formal aussehen soll, d.h. welche Angaben auf ein Deckblatt kommen, wie Sie korrekt zitieren, wie eine Literaturliste aussehen soll etc.

Lesen Sie sich alles genau durch, ev. noch ein zweites Mal zur Überprüfung, nachdem Sie die Arbeit geschrieben haben. Machen Sie sich vielleicht eine Checkliste, ob Sie auch alles beachtet haben. Erstens wird Ihnen das auch für zukünftige Arbeiten behilflich sein. Und zweitens werde ich mich darauf in meiner Bewertung der Arbeit und v.a. in Plagiatsfällen, die leider immer wieder vorkommen, berufen.

1. Was heißt wissenschaftliches Arbeiten mit theoretischen Texten?

1.1. Wie lese ich einen Text?

Mir geht es v.a. darum, dass Sie sich mit theoretischen Texten auseinandersetzen. Sie sollen *erstens* lernen zu erkennen, welcher Frage ein Text nachgeht und wie sein Argumentationsgang verläuft. Im Idealfall entwickelt ein Text Schritt für Schritt ein Argument (oder er hat zumindest einen logischen Aufbau, durch den verschiedene Argumente verknüpft werden); auch jedes Kapitel, jeder Abschnitt und jeder Absatz sollte eine solche Struktur haben. Es geht bei der Lektüre darum, den *roten Faden* zu erkennen und so auch verstehen zu lernen, weshalb wo welche Ausführungen stehen und wo es eher um Exkurse oder für die Argumentation nicht so zentrale Detailfragen geht.

Lesen Sie die verwendeten Aufsätze am besten mehrmals durch, versuchen Sie sich vielleicht – gerade bei nicht so offensichtlich strukturierten Texten – Notizen zu machen oder im Text mit Farben und Stichworten zu arbeiten, um den Text in Teile zu gliedern und die Struktur verstehen zu können. Nur so können Sie dazu kommen, die Argumentation auch selbst wiederzugeben.

Bsp: Freuds Text „Massenpsychologie und Ich-Analyse“ stellt eine auf den ersten Blick vielleicht unüberschaubare Menge von Erörterungen über das Verhalten von Menschen in Massen, über frühe Kindheitsprozesse, Liebe, Hass, Identifizierung, Trauer, Melancholie, das Über-Ich, Manie, Hypnose, am Ende auch noch Spekulationen über die sog. „Urhorde“ dar. All dies wiederzugeben würde einen Text produzieren, der erstens so lange wäre wie der Originaltext, wahrscheinlich würde er aber zweitens sehr wirr, wenn ich nicht verstehe, wieso Freud an den jeweiligen Stellen all diese Ausflüge macht.

Sieht man aber genauer hin, zeigt sich ein sehr schön strukturierter Text, in dem Freud der Frage nachgeht, wieso sich die Menschen in Massen so anders verhalten als alleine (bzw. als er es idealerweise von einem ‚mündigen Individuum‘ erwartet). Dafür setzt er sich selbst zuerst mit einem Text eines anderen Autors auseinander, nämlich mit dem Buch „Psychologie der Massen“ von Gustave Le Bon, der erstens eine Beschreibung von Massendynamiken liefert und zweitens auch verschiedene Momente einer Erklärung für das Massenverhalten vorbringt. Freud geht von der Beschreibung der Massendynamik aus, greift auch die Le Bonschen Erklärungen auf, zeigt dann aber, dass diese nicht hinreichen bzw. selbst wieder erklärt werden müssen. Nach und nach – einerseits indem er sich verschiedene Massen anschaut, andererseits wieder im Rückgriff auf und in Auseinandersetzung mit anderen Autoren oder mit seinen eigenen Erkenntnissen aus der klinischen Praxis und früheren theoretischen Überlegungen – versucht er, die verschiedenen Momente, die für die Massendynamik eine Rolle spielen, herauszuarbeiten (die narzisstische Liebe zum Massenführer bzw. spezifischer: die Externalisierung des Ichideals auf den Führer; die sich dabei einstellende Regression, weil sich der Gehorchende gegenüber dem Führer wieder in eine kindliche Position setzt; die Identifizierung der Massenmitglieder untereinander, gerade weil sie alle den Führer lieben). Er hakt immer wieder nach, wenn ihn eine Antwort nicht befriedigt, fasst die herausgeschälten Momente aber dann sogar in einer graphischen Darstellung zusammen, die er schließlich wieder ergänzt und vertieft. Wenn ich diese Struktur erkannt und verstanden habe, kann ich den Text auch, wie hier eben (natürlich nur sehr ansatzweise) geschehen, mit wenigen Worten wiedergeben, wobei ich dann selbst schauen kann, welche Überlegungen und Begriffe nochmals genauer erklärt werden sollten, damit auch LeserInnen die Argumentation nachvollziehen können, die den Text nicht gelesen haben.

Jetzt fällt auf, dass die Hauptargumentation des Textes vielleicht auch an gewissen Orten widersprüchlich ist, vielleicht sind im Text auch Brüche zu sehen, weil auf einmal eine andere Frage ins Spiel kommt. Es zeigt sich auch, an welchen Stellen der Text wirklich unklar ist und wo er Fragen offen lässt, ev. sogar solche, die er zu beantworten beansprucht.

In den meisten Texten (nicht immer in älteren Texten) wird eine Vielzahl von AutorInnen/Ansätzen genannt. Stellen Sie sich diese vielleicht als Stimmen vor, die miteinander ins Gespräch gebracht werden. Fragen Sie nach dem Sinn von Zitierungen im Text: Wieso tauchen diese im Text auf, wie werden sie zueinander ins Verhältnis gesetzt und wieso auf diese Art? Der Verweis auf andere AutorInnen kann verschiedene Funktionen erfüllen: Sie kann die eigene Argumentation stützen; sie kann vorgebracht werden als Forschungsstand zur Fragestellung, die aber nicht vollends befriedigt; sie kann als Negativbeispiel angebracht werden, von der man sich abgrenzt; oder die Darstellung mehrerer, sich widersprechender Positionen kann genutzt werden, um zu zeigen, wie dringend oder wie komplex eine Auseinandersetzung mit einer Frage ist; etc.. Auch die AutorInnen des Textes selbst haben eine Stimme, welche andere AutorInnen/Stimmen unterstützt, kritisiert, eine neue Perspektive auf sie werfen will etc. Lernen Sie, diese Stimmen zu unterscheiden und zu überlegen, welche Funktion sie für den Argumentationsgang des Textes haben. Schließlich wollen auch Sie später in Ihrem eigenen Text diese Stimmen zitieren und Ihre eigene Stimme dazu ins Verhältnis setzen.

Das Verstehen der Argumentation ist die Voraussetzung für einen nächsten Schritt: *Zweitens* sollen Sie nämlich lernen, wie man sich dem Text fragend nähert. Auch Sie selbst gehen ja mit einer Fragestellung an den Text, die sich nicht unbedingt mit der des Textes decken muss, die sie aber an den Text herantragen können.

Z.B. ist Freuds Text sehr beliebt, wenn es darum geht, mehr über Identifizierungsprozesse zu erfahren. Dazu kann ich mich in die Details stürzen und die Textstellen suchen, an denen er sich zur Identifizierung äußert und diese versuchen zusammenzufassen. Möglicherweise merke ich dann auch, dass sich zwischen den einzelnen Passagen Widersprüche finden und sich neue Fragen auftun, die Freud so gar nicht stellt.

Z.B. kann ich aber auch an den Text die Frage richten, was er mir für die Analyse von Rassismus und Antisemitismus bringt. Es zeigt sich dann, dass die beschriebenen, grundlegenden Dynamiken der Masse auch beim völkischen, rassistischen und antisemitischen Kollektiv eine wichtige Rolle spielen, aber wir würden Freud ev. auch entgegenhalten, dass z.B. der Führer selbst zwar im NS zentral war, bei heutigen Formen von Rassismus

und Antisemitismus aber wohl weniger und im Zentrum der Masse möglicherweise eher die abstrakte Idee eines nationalen Kollektivs steht. Auf einmal wird dann eine kurze Textstelle interessant, in der Freud sagt, dass der Führer auch durch eine Idee ersetzt werden kann. Mit der neuen Fragestellung erkennen wir auch, dass Freud v.a. einen Blick auf die ‚Eigengruppe‘ hat und die von ihr abgegrenzte und von ihr verachtete und zuweilen sogar verfolgte ‚Fremdgruppe‘ meist nur am Rande erwähnt. Vielleicht können wir aus den im Text vorhandenen Versatzstücken dazu aber trotzdem so etwas wie eine Theorie der Fremdgruppenkonstruktion herausfiltern. Oder aber der Text ist zu ergänzen oder im Hinblick auf seine Einseitigkeiten/Ausblendungen zu kritisieren.

Ist also einmal die Struktur herausgearbeitet, kann mit dem Text wirklich gearbeitet werden, kann er kritisch befragt, ergänzt, neu interpretiert werden, können auch einzelne Teile herausgenommen und in anderen Zusammenhängen weitergedacht werden. Mache ich Letzteres ohne vorher den Argumentationsgang verstanden zu haben, ist die Gefahr groß, dass Teile oder Sätze missverstanden und willkürlich aus dem Kontext gerissen werden (vielleicht werden sie ja im Laufe des Textes nochmals relativiert oder differenziert).

Jetzt können auch andere Texte an den ersten herangetragen werden. Wir können Argumentationen und Perspektiven vergleichen, schauen, wo sie sich ergänzen, sinnvoll verknüpfen lassen oder aber widersprechen.

Lösen Sie sich in dieser Auseinandersetzung von der Struktur des Originaltextes! Versuchen Sie eigene Fragen an den Text zu stellen, anstatt die Problemstellungen des Textes kritiklos zu übernehmen. Stellen Sie Fragen an die Texte und bewegen Sie sich eigenständig im Text, um diese zu beantworten. Eine wissenschaftliche Arbeit ist kein Referat! Im Zentrum steht vielmehr die Anforderung, eine eigene Fragestellung zu entwickeln und dieser in Auseinandersetzung mit einem Text nachzugehen.

Seien Sie mutig in der Auseinandersetzung mit Texten, keinE AutorInnen ist allwissend oder eine unhinterfragbare Autorität, aber seien Sie mit Ihren Urteilen auch nicht vorschnell. Geben Sie Texten einen Vertrauensvorschuss, d.h. versuchen Sie wirklich in einem ersten Schritt einfach mal zu verstehen, was einE AutorIn sagt, und gehen Sie auch erst einmal davon aus, dass der/die AutorIn zumindest bemüht ist, konsistent zu argumentieren und aufgeworfene Fragen zu beantworten. Nach dieser Prüfung und Abwägung der Argumentation können Sie aber natürlich Inkonsistenzen, Ausblendungen, unhinterfragte Vorannahmen, unbeantwortete Fragen, zu wenig ausgeführte Argumente etc. klar benennen.

Und seien Sie sich immer bewusst, dass AutorInnen, sogar wenn Sie Ihnen zustimmen, nicht einfach die Wahrheit sagen, sondern eine bestimmte mehr oder weniger plausible Perspektive auf einen Gegenstand präsentieren. Behandeln Sie sie deshalb auch als *eine* Stimme und als eine Stimme, mit der Sie arbeiten: Machen Sie jeweils klar, wessen Perspektive Sie im Text gerade wiedergeben oder einnehmen. Also nicht: „Der Antisemit ist so und so“, sondern „Laut Adorno ist der Antisemit so und so“ oder „Adorno bestimmt den Antisemiten als so und so.“

Und versuchen Sie, Texte zu *kontextualisieren*: Texte werden nicht im luftleeren Raum geschrieben. Dass ein bestimmtes Thema oder eine bestimmte Fragestellung aufkommt, dass auf bestimmte Theorien Bezug genommen wird, wie diese beurteilt werden, hat historische Gründe und hat mit der Situation der AutorIn in einer bestimmten Zeit zu tun. Wo, wann und in welchem Rahmen ist der Text erschienen, was war sein Anlass und was sein konkretes Publikum? Versuchen Sie aber auch genereller herauszufinden, was die ideengeschichtlichen, politischen, sozialen und kulturellen Hintergründe des Textes sind (die dem/der Autor/in oft nicht bewusst sind) oder auch, wie ein Text von wem rezipiert wurde.

Oftmals ermöglicht das einen neuen Blick auf einen Text und eine Kontextualisierung erlaubt es, genauer darüber nachzudenken, ob und wie Texte zur Analyse anderer Kontexte verwendet werden können.

Dass z.B. die Mitglieder des Instituts für Sozialforschung sich in den 20er Jahren für Autoritarismus und Vorurteile interessieren, ist auf besondere historische Erfahrungen zurückzuführen: den ersten Weltkrieg und die Frage danach, wieso die Menschen sich darin für eine Idee wie das Vaterland regelrecht abschlachten ließen. Zweitens war für die marxistischen Theoretiker unerklärlich, wieso in der massiven Wirtschaftskrise nicht die revolutionären Parteien, sondern die nationalsozialistische Bewegung einen solchen Zulauf hatte. Und dass sich der Fokus vom Autoritarismus dann mehr zum Vorurteil und Antisemitismus hinwendet, ist eine Reaktion auf die Erfahrung der offenen Judenverfolgung durch die Nazis in den 30er-Jahren, vor der die Mitglieder des Instituts selbst in die USA flüchten müssen, und auf die beängstigende Erfahrung, dass auch in den USA antisemitische Stimmen zunehmen. Für Jüdinnen und Juden zu dieser Zeit war die Frage, ob antisemitische und rassistische Positionen auch in den USA eine breite Anhängerschaft kriegen, also ungemein drängend.

Es ist dann zu überlegen, ob, z.B. wenn wir einen heutigen Antisemitismus anschauen, die Erkenntnisse der Studien und die theoretischen Überlegungen so noch übernommen werden können. Welche Aspekte sind in Zeiten eines versteckteren und v.a. des sekundären Antisemitismus, bei dem es v.a. um die Auseinandersetzung mit dem Holocaust geht, noch aktuell? Projektionsmechanismen spielen sicher eine Rolle, aber es haben sich sicher Inhalte und Gründe verändert.

1.2. Wie verfasse ich einen wissenschaftlichen Text?

Wie Sie den Text genau *formal* gestalten, ist mir weniger wichtig, aber es sollte korrekt und einheitlich zitiert werden (vgl. meine ausführlichen Hinweise dazu im Abschnitt „Formalia“) und der Text sollte möglichst keine Rechtschreibfehler enthalten (Korrekturlesen und von anderen Korrekturlesen lassen!).

Ihre Arbeit soll selbst auch eine Fragestellung und eine Struktur, einen logischen Aufbau, haben und ein Argument verfolgen. *Von der Fragestellung her* können Sie dann entscheiden, wie Sie die von ihnen gelesenen Texte darstellen: Sie können erst einmal z.B. in einem ersten Kapitel die argumentative Gesamtstruktur eines Textes (wirklich nur) grob/überblicksartig zusammenfassen (d.h. von der Fragestellung des Textes ausgehen und den bei der Lektüre herausgefilterten roten Faden nachzeichnen) und ihn dann genauer befragen oder mit einem anderen Text oder Gegenstand konfrontieren; sie können einen Text auch gleich unter der Perspektive Ihrer Fragestellung lesen und darstellen oder Sie können z.B. auch einzelne wenige längere Zitate nehmen und diese – vor dem Hintergrund des Gesamttextes – genauer erörtern. Wichtig ist mir, *dass Sie nicht einfach nur einen Text oder eine Position wiedergeben*, sondern diese verarbeiten/analysieren/befragen, sich daran kritisch abarbeiten und/oder mehrere Texte unter einer eigenen Fragestellung miteinander in Beziehung setzen.

Ihre eigene Argumentation zählt! Versuchen Sie den/die LeserIn von Ihren eigenen Gedanken zu überzeugen. Gehen Sie vielleicht wie einE AnwältIn in einem Indizienprozess vor: Begründen Sie Ihre Perspektive auf eineN AutorIn oder ein Phänomen mit Hinweisen auf Zitate aus einem Text oder bestimmte Aspekte eines Phänomens.

Ob Sie nun

- einfach die Fragestellung des Textes aufnehmen und von da her die Argumentation nachvollziehen und Unklarheiten oder ev. auftauchende Widersprüchlichkeiten beschreiben oder zum Text eigene Kommentare und kritische Anmerkungen formulieren (bleiben Sie nicht an der Struktur des Originaltextes kleben!),
 - unter einer eigenen Fragestellung einen oder mehrere Texte beleuchten,
 - mithilfe eines oder mehrerer Texte ein bestimmtes Phänomen verstehen wollen,
 - oder zwei oder drei Texte miteinander vergleichen oder ins Gespräch bringen wollen,
- können Sie selbst wählen.

Wichtig ist, dass Sie sich klarmachen, was Sie genau machen wollen und das auch im Text formulieren. Alles hat seine Vorteile und Tücken.

Kurzum: die Arbeit soll eine Übung im wissenschaftlichen Arbeiten mit Texten sein. Wenn Sie noch keine Erfahrung im Arbeiten mit theoretischen Texten haben, ist es sicher sinnvoller, sich weniger Text viel genauer anzuschauen (meist führt zu viel Material dazu, dass ein Text sehr oberflächlich und damit auch langweilig wird).

Noch eine Bemerkung **zu den Texten, mit denen Sie arbeiten**: Die Grenzen zwischen theoretisch fundierten, kritisch-wissenschaftlichen und eher auf dem Alltagsverstand aufbauenden und Komplexitätsreduktion anstrebenden populärwissenschaftlichen Schriften sind zwar fließend (und zuweilen können auch eher unakademische Schriften sehr erhellende Ansichten zutage bringen), aber es ist doch ratsam, sich in einer wissenschaftlichen Arbeit auf erstere zu beziehen (oder aber letztere eher als zu analysierendes Material denn als wissenschaftliche Quelle zu nutzen). Wenn Sie unsicher bzgl. der Literatur sind, sprechen Sie das mit mir ab.

Und weil das immer wieder mal vorkommt: *Wikipedia* ist im wissenschaftlichen Kontext ziemlich verschrien, d.h. gilt dezidiert *nicht* als Quelle, die zitiert werden sollte!

Zur **Struktur** der Arbeiten:

Setzen Sie an den Anfang eine *Einleitung*, in der Sie die Frage- und Problemstellung formulieren, der Sie nachgehen wollen, und schon vorwegschicken, was Sie in der Arbeit machen/versuchen/zeigen wollen und wie die Arbeit aufgebaut/gegliedert ist – so können Sie sich auch nochmals versichern, dass Ihr Argument logisch aufgebaut ist.

Nehmen Sie Ihre LeserIn an die Hand und überlegen Sie, wie sie den *Argumentationsgang* auch zwischendurch immer wieder *erkennlich machen*, so dass klar wird, weshalb an einer Stelle jetzt ein kleiner Exkurs oder ein bestimmtes Zitat folgt. Überleitungen zwischen verschiedenen Teilen sind diesbezüglich immer sehr sinnvoll.

Nach den Ausführungen kommt am Ende noch so was wie *ein Fazit/eine Schlußbemerkung*, in der Sie erstens nochmals pointiert zusammenfassen, was Sie in der Arbeit gemacht haben oder zeigen wollten und zweitens ev. auch noch einen Ausblick auf weitere interessante Aspekte oder Fragen, die aufkamen oder ungelöst blieben, o.ä. machen können.

Das Ganze wird formal gerahmt durch ein Deckblatt und am Ende ein Blatt mit der verwendeten Literatur. Überlegen Sie sich für das Deckblatt einen Titel (ev. mit Untertitel) und schreiben Sie die Fragestellung *nicht* aufs Deckblatt, sondern erst in die Einleitung.

Achten Sie auf den *Textfluss*:

Überlegen Sie sich, wo es sinnvoll ist, einen Absatz zu machen und wo nicht. Absätze sollten – wie auch Abschnitte (d.h. eine Lehrzeile zwischen zwei Absätzen) oder eine Kapiteleinteilung – den Text strukturieren, d.h. setzen Sie diese als Mittel ein, um zu zeigen, wann ein neuer Punkt kommt. Sowohl zu wenige (z.B. nur jede zweite Seite) wie auch zu viele Absätze (z.B. nach jedem zweiten Satz) machen den Text unübersichtlich.

Verzichten Sie auf Aufzählungen in Form von Listen. Machen Sie daraus lieber einen Fließtext. Oftmals ersetzen Listen eine argumentative Abfolge, d.h. ein Fließtext zwingt auch dazu, sich Gedanken über die Verbindungen zwischen den aufgezählten Aussagen oder Elementen zu machen. Falls solche Verbindungen wirklich fehlen, können Sie ja immer noch im Fließtext mit „erstens“, „zweitens“ oder „auch“ und „ebenfalls“ o.ä. arbeiten.

Verzichten Sie auch auf eine Aneinanderreihung von Zitaten oder zu viele längere Zitate. Längere Zitate sollten eingeleitet und gegebenenfalls kommentiert werden, d.h. es sollte im Text klargemacht werden, welchen Sinn ein Zitat an einer bestimmten Stelle hat. Schauen Sie sich mal wissenschaftliche Texte an; Sie werden sehen, dass da nur ab und zu längere Passagen direkt zitiert werden. Oftmals ist es für den Textfluss schöner, Sätze durch ein „laut Freud“ o.ä. in den Text einzubinden, nur Satzteile in eigene Sätze einzubauen oder Sätze indirekt zu

zitieren. Und bleiben Sie beim indirekten Zitieren nicht zu nahe am Originaltext kleben (zu den Zitierweisen vgl. unten die „Formalia“).

Machen Sie aber immer klar, wer wo spricht (haben Sie die verschiedenen Stimmen im Kopf): Geben Sie eine Position wieder oder berufen Sie sich auf Darstellungen aus zweiter Hand (Adorno schreibt über Freud und liest ihn natürlich auch aus einer bestimmten Perspektive) oder kommentieren Sie selbst? Es hilft da, immer wieder mal den/die AutorIn zu nennen, bei indirekten Zitaten auch mal den Konjunktiv zu benutzen oder durch direkte Zitate die AutorInnenschaft klarzumachen. Damit haben Sie auch die Möglichkeit, sich von dem/r zitierten AutorIn sprachlich zu distanzieren und Ihre eigene Position darzulegen.

1.3. Plagiat

Weil ich früher immer wieder mal Plagiate erhalten habe und seitdem ich diese Passage hier im Dokument drin habe, kaum mehr: Versuchen Sie gar nicht erst, ein Plagiat abzugeben; ich finde das raus.

Ein Plagiat bleibt das Kopieren eines Textes auch dann, wenn einzelne Wörter oder Satzstrukturen des kopierten Textes verändert werden. Auch das einfache Wiedergeben eines Überblicktextes aus einem Lehrbuch z.B. ist ein Plagiat, wenn nicht klargemacht wird, dass Sie sich bei Ihren Ausführungen darauf beziehen. Geben Sie immer an, wenn Sie Formulierungen, Gedanken oder Argumentationsgänge übernehmen und auch bei Zitaten sind Sie verpflichtet, anzugeben, wenn Sie diese nicht selbst gefunden, sondern über einen anderen Text (vgl. meine Ausführungen zum Sekundärzitat). Auch das längere Kleben an den Formulierungen eines Textes kann Plagiatscharakter annehmen (schauen Sie sich deshalb die Bemerkungen zum Zitieren in Kapitel 4 an).

Und nochmals überhaupt: Eine eigene Arbeit soll nicht einfach ein Referat eines Textes sein, sondern eine *eigenständige* Auseinandersetzung damit.

2. Themen

Konkrete Themenvorschläge mache ich nicht (Sie können aber natürlich die Prüfungsfragen als Anregung nehmen), ich bin aber offen für Ihre Interessen, solange Sie entweder mit den Vorlesungsthemen zusammenhängen (schauen Sie sich die Vorlesungsskripte nochmals durch und schauen Sie vielleicht auch ins Kommentierte Literaturverzeichnis zur Vorlesung rein) oder sonst sozialpsychologisch relevant sind.

Wichtig ist, dass Sie eine eigene Fragestellung entwickeln. Überlegen Sie, welcher konkreten Fragestellung Sie in Auseinandersetzung mit welchen Texten nachgehen wollen. Ev. lohnt es sich auch, ein kurzes Exposé zu schreiben, auf dem kurz die Fragestellung und der Argumentationsgang erläutert werden.

Sprechen Sie die Arbeit unbedingt vorher mit mir ab, indem Sie mir, bevor Sie zu schreiben anfangen, per Mail Fragestellung, Literatur und am besten gleich ein Exposé zuschicken. Ich bin – je nachdem, ob ich mich bei dem Thema/der Frage ein bisschen auskenne – gerne bereit, bei der Suche weiterer Texte behilflich zu sein.

Einige Aufsätze zu den Themen der Vorlesung finden Sie als Download auf der Homepage (<http://www.agpolpsy.de/sfu>), einiges auch sonst online. Die meisten Texte sollten aber auch in Wiener Bibliotheken zu finden sein, in den Uni-Bibliotheken (<http://bibliothek.univie.ac.at/>) und der Nationalbibliothek (<http://www.onb.ac.at/>), für psychoanalytische Texte empfehle ich die tolle Bibliothek des Sigmund Freud Museums (<http://www.freud->

museum.at/cms/index.php/Kataloge_und_Neuzugaenge.html). Für ältere psychoanalytische Texte empfehle ich die tolle online-Bibliothek der International Psychoanalytic University Berlin (<https://archive.org/details/CollectionOfTheInternationalPsychoanalyticUniversityBerlin>). Sollten Sie bei etwas nicht fündig werden, kontaktieren Sie mich.

3. Meine Bewertung

Noten sind mühsam, nie objektiv und immer Streitbar, aber ich bemühe mich, gerecht zu bewerten. Folgende Kriterien spielen dabei eine Rolle:

Inhalt:

- Wurden die gelesenen Texte verstanden und können sie eigenständig wiedergegeben werden?
- Ist die Fragestellung deutlich formuliert und die daraus erfolgende Argumentationsstruktur des Textes klar?
- Sind die Ausführungen inhaltlich stets verständlich?
- Werden die LeserInnen gut durch die Arbeit geführt?
- Was mir sehr wichtig ist: Eigenständigkeit der Gedanken, Auseinandersetzungen, Verknüpfungen und Anwendungen.

Stil:

Genauigkeit und Verständlichkeit der Sätze; Sprachfluss; angemessenes Setzen von Kapiteln, Absätzen und Abschnitten; angemessener Umgang mit Zitaten; Eigenständigkeit der Formulierungen.

Form:

Formale Einheitlichkeit; korrekte und einheitliche Zitation; Anzahl von Rechtschreibfehlern; sind Deckblatt und ein nachvollziehbares, einheitliches und vollständiges Literaturverzeichnis dabei?

Gerne gebe ich Ihnen eine *Rückmeldung* zu ihrem Text. Sagen Sie mir einfach entweder bei Abgabe der Arbeit oder nach Erhalt der Note Bescheid, wenn Sie eine solche wollen.

4. Formalia

4.1. Deckblatt und Titel

Wichtig ist mir, dass Sie mir eine Arbeit mit einem Deckblatt abgeben, der Arbeit einen Titel geben (nicht die Fragestellung aufs Deckblatt schreiben) und ansonsten die Arbeit formal korrekt und einheitlich gestaltet ist (einheitliche Zitierweise, einheitliche Quellenangaben, einheitliches Literaturverzeichnis).

4.2. Zum korrekten Zitieren

Halten Sie sich formal gerne an die von Ihnen ja schon gelernten *APA-Vorgaben*, wobei ich Seitenzahlenangaben bei den Quellenangaben wünsche (dass dies bei der APA nicht obligatorisch ist, liegt an der Ausrichtung der Psychologie an naturwissenschaftlichen Idealen,

wo nicht Bücher oder ausführlichere theoretische Texte, sondern kurze Ergebnisberichte im Zentrum stehen).

Was ich persönlich für sinnvoll erachte, ist zudem die Angabe des *Erstveröffentlichungsjahres* einer Publikation, einfach weil ein historisches Denken so zentral für die Sozialpsychologie ist und es wichtig ist, Texte auch historisch einordnen zu können. Die Angabe (*Freud 2010*) irritiert mich dann, während die Angabe (*Freud, 1921/2010*) oder (*Freud, 2010 [1921]*) dann klärt, dass es sich um einen Originaltext aus dem Jahr 1921 handelt, der 2010 wiederabgedruckt wurde. Im Literaturverzeichnis kann das dann auch so vermerkt werden:

Freud, S. (1921/2010). Massenpsychologie und Ich-Analyse. ... oder Freud, S. (2010) [1921]. Massenpsychologie und Ich-Analyse.

Zitatangaben und Literaturverzeichnisse dienen dazu, es dem/r LeserIn zu ermöglichen, erstens zu zeigen, woher man die Gedanken hat, mit denen man sich auseinandersetzt (hier geht es um *geistiges Eigentum* und Verhinderung von Plagiaten), zweitens aber auch, um es dem/r LeserIn zu ermöglichen, die entsprechende Passage selbst zu finden und nachzulesen (hier geht es um die *Überprüfbarkeit* bzgl. der Korrektheit des Zitats und des Zusammenhangs, aus dem es entnommen wurde).

Beides muss also nachvollziehbar sein; und damit die jeweils zitierten Stellen leicht gefunden werden, bestehe ich auf die Angabe der genauen Seitenzahlen bei den Quellenangaben in Klammern.

Hier ein paar Hinweise zum korrekten Zitieren:

Bei *direkten Zitaten* werden die Angaben direkt hinter das Zitat gesetzt: (*Freud, 1921, S. 100*); bei *indirekten Zitaten* meist mit einem "vgl." versehen: (*vgl. Freud, 1921, S. 100*).

Machen Sie *Sekundärzitate* unbedingt kenntlich: (*Le Bon, zit. nach Freud 1921*). Weil das immer wieder falsch gemacht wird: Zuerst kommt der/die OriginalautorIn (hier stammt das Originalzitat von Le Bon), dann die Literaturangabe, in der Sie das Zitat gefunden haben (Freud zitiert in seinem Text Le Bon).

In das Literaturverzeichnis kommt dann nur der Text, aus dem Sie zitieren (d.h. hier derjenige von Freud)! Das Literaturverzeichnis aufzublähen, indem so getan wird, als hätte man auch den Text von Le Bon gelesen, ist wissenschaftlich unredlich und kann Plagiatscharakter annehmen.

Bei *längeren indirekten Zitaten*, d.h. wenn Sie einen Text oder eine Passage referieren, ist darauf zu achten, dass die Wiedergabe nicht zu nahe am Originaltext bleibt. Das ist nicht nur nicht schön, sondern – viel wichtiger – kann zuweilen sogar bis zum Plagiatsvorwurf führen (weil es sich dabei fast schon um nicht als solche gekennzeichnete direkte Zitate handelt). Versuchen Sie, eigene Worte zu finden und doch nicht den Sinn zu verdrehen.

Bleiben Sie dann nicht so nah an den Originalsätzen, ihren Begriffen und ihrer Struktur. Es geht beim indirekten Zitieren eigentlich darum, dass Sie einen Gedankengang (eines Textes, Kapitels oder Absatzes) zusammenfassen, d.h. auch selbständig wiedergeben. Dafür ist es notwendig, vorher die hier in Kapitel 1 beschriebene Auseinandersetzung mit dem Text geleistet zu haben, d.h. den Argumentationsgang eines Textes oder eines Teils des Textes erfasst zu haben.

Wenn Sie einen Gedankengang oder ein Argument darlegen, können Sie die Angaben am Ende des Abschnitts auch zusammen erfassen: (*vgl. Freud, 1921, S. 122-125*).

Das indirekte Zitieren ist keine leichte Angelegenheit: Einerseits muss der dargestellte Text adäquat wiedergegeben werden, andererseits sollten Sie auch nicht zu nahe am Originaltext kleben bleiben. Schwierig ist v.a. der Umgang mit Fachtermini, die meist innerhalb eines

Diskurses oder einer Theorie relativ genau bestimmt sind und es einiges an Wissen braucht, um die Termini durch andere Wörter oder Umschreibungen zu ersetzen. Der Freud-Satz vom Zusammenfallen von Ich und Ichideal ist ein gutes Beispiel dafür: Begriffe wie „Ich“ und „Ichideal“ lassen sich nicht so leicht durch andere Begriffe ersetzen. Das Wissen darum, wann Sie Fachtermini übernehmen sollen und wann Sie sie durch Ihnen näherliegende oder allgemeiner verständliche Worte ersetzen können, ist Übungssache: *Erstens* kriegen Sie irgendwann ein Gespür dafür. *Zweitens* lernen Sie auch, die Begriffe selbst gleich im Text zu befragen, d.h. indem Sie einen Begriff nennen und gleich kurz erörtern, was er – laut anderen Passagen im vorliegenden oder in einem anderen Text – bedeutet. Z.B.: *Ichideal, worunter Freud internalisierte Gebote versteht, an denen sich das Ich ausrichten soll (vgl. Freud 1923, S. 301f)*. So können Sie dann in den nächsten Sätzen auch auf den so etablierten Begriff des Gebots zurückgreifen oder von verinnerlichten Normen o.ä. sprechen und so Ihre Formulierungen variieren). *Drittens* – und damit zusammenhängend – kennen Sie sich mit der Zeit auch immer besser in einem Theoriegebäude aus und können spielerischer mit Begriffen und Argumentationen umgehen.